

Iard aussprechen wollen, meinte einer der Friedensstifter.

Während dieses gesprochen wurde, nahm Gordiers Bruder, der früher die Breloque des Letztern in Händen gehabt hatte, die Uhr der Verstorbenen, drückte an einer verborgenen Springsfeder und das Bildniß des Ermordeten kam zum Vorschein.

Allgemeines Schrecken ergriff alle Anwesende. Nur ein Geistlicher, der mit zugegen war, verlor nicht alle Fassung. Er ermahnte zur größten Behutsamkeit in einer so sonderbaren verhänglichen Sache, und empfahl die äußerste Mäßigung bei den Nachforschungen nach dem wahren Mörder des jungen Mannes, um den guten Ruf Gaillards zu schonen, insofern er nicht der Thäter eines so schaudervollen Frevels sey, zumal da seine Aufführung, seine Lage und seine allgemein anerkannte Rechtschaffenheit einen solchen ehrenrührigen Verdacht schon Lügen strafe.

Man beschloß, dieser Aeußerung zufolge, Gaillard rufen zu lassen. Er kam sogleich, als noch Alle, die über diese traurigen Ergebnisse sich berathen hatten, beisammen waren. Madame Gordier, zu aufgeregt und heftig, beschuldigte ihn mit den härtesten Worten, ohne Zurückhaltung, des Mordes ihres Sohnes. Gaillard war darüber auf's höchste bestürzt, aber es war nicht das Erschrecken eines überraschten, entlarvten Schuldbelasteten, sondern das Erstaunen eines Unschuldigen, dem man ein Verbrechen zur Last legt, von dem er sich rein weiß. Er erwiderte, ohne die Fassung zu verlieren:

Ich muß bitten, sich deutlicher zu erklären; von allen dem, was man mir so wüthend sagt, versteh' ich keine Sylbe.

Jetzt zeigte ihm Gordiers Bruder die noch geöffnete Breloque, und dessen Mutter setzte hinzu: Mein Sohn hat sie noch an dem Tage gehabt, als er verschwunden und ermordet worden ist. Ein sicherer Beweis, daß nur Sie sein Mörder sind.

Diese Worte brachten Gaillard etwas außer Fassung; aber nach einer kurzen Pause versicherte er, daß er diese Breloque dem jungen Mädchen nicht geschenkt habe.

Jetzt trat aber deren Schwester auf und behauptete ihm in's Gesicht, daß er allerdings der Geber dieser Breloque sey, und nannte dabei Tag und Stunde und manche kleine Umstände, unter welchen dieses geschehen war.

Gaillard wurde immer verlegener, er erblaste, ättertete und räumte endlich ein, daß er zwar dieß Ge-

schenk an die Verstorbene gemacht, indeß betwelse dieß nicht, ihn eines so abscheulichen Mordes zu beschuldigen. Er hätte sie von dem Juden Levy gekauft, der seit zwanzig Jahren auf der Insel ansässig und von Jedermann gekannt sey.

Der Jude war nicht anwesend, er befand sich auf Reisen. Dieser Umstand und die Schwierigkeit, die Sache näher zu erörtern, waren Gaillard günstig. Er stand dadurch gegen seine Ankläger im Vortheil, und er benutzte diese Umstände auf eine Weise, daß man alles ausbot, um ihn wegen einer vermeintlich falschen Beschuldigung, die ihn brandmarkte, wieder zu besänftigen.

Endlich, nach Verlauf von einigen Monaten, wo der Bruder des Ermordeten im Stillen den Aufenthaltsort des Juden auszumitteln suchte, entdeckte man ihn auf der Insel Jersey. Er wurde verhaftet.

Kaum erfuhr dieß Gaillard, so verschloß er sich in seinem Zimmer. Da er nicht wieder zum Vorschein kam, auch auf das Klopfen und Rufen an seiner Thür keine Antwort erfolgte und solche uneröffnet blieb, so wurde sie gesprengt. Man fand ihn dort im Blute schwimmend. Er hatte sich mit einem Messer drei Stiche in's Herz gegeben. Auf seinem Tische lag ein Blatt Papier mit folgenden Zeilen:

„Nur diejenigen, die den Wahnsinn und die Gewalt der Leidenschaften kennen, werden einige Nachsicht mit dem von mir verübten Verbrechen haben, wozu mich nur die Hoffnung hinreißen konnte, den Gegenstand meiner Liebe zu besitzen. Nur von Dir, allmächtiges Wesen, Inbegriff aller Barmherzigkeit, der Du in meine Seele den zerstörenden Keim dieser Begierde gelegt hast, nur von Dir hoffe ich Nachsicht über meine schauderhafte Verbrechen, um die brennende Leidenschaft zu befriedigen, die mich verzehrte. Du habest jede Frevelthat, aber Du verzeihst sie dem Reuigen; nur die Menschen verfolgen diesen, verhaften und bestrafen ihn. Um mich der entehrenden Strafe, die mir bevorsteht, und meinen Gewissenbissen zu entziehen, habe ich meinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Mein Verbrechen ist zwar sehr groß, aber mein Elend doch noch größer.“

Das Zusammentreffen von mehreren unvorherzusehenden Umständen, um den Thäter dieses Mordes zu entdecken, ist hierbei kaum so merkwürdig, als die letzten Worte Gaillards. Sein Benehmen bei der